# Meta und Julius Thau – Flucht vor den „Rassegesetzen“

Das Schicksal Meta Meusel (*04.07.1909) und Julius Thau (*24.06.1905) steht stellvertretend für den antisemitischen Rassismus in der nationalsozialistischen Diktatur. Die rassistische politische Hetze mündete ab 1933 sofort in zahlreiche Diskriminierungen und Hassaktionen (sogenannter „Abwehrboykott“ am 1. April 1933) – und wurde endlich durch eine juristische Verankerung gesetzlich legitimiert.

Mit den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“, die anlässlich des „NSDAP-Reichsparteitages“ in Nürnberg 1935 verkündet wurden, verloren die Deutschen jüdischen Glaubens offiziell nicht nur ihre Reichsbürgerschaft. Zur Sicherung der „Reinheit des deutschen Blutes“ wurden Eheschließungen zwischen „Ariern“ und „Nichtariern“ untersagt, außerehelicher Geschlechtsverkehr verboten und damit jetzt auch gesetzlich als sogenannte „Rassenschande“ eingestuft und strafrechtlich verfolgt.

Noch am 18. Juli 1934 fand sich in der Recklinghäuser Zeitung eine kurze Meldung über ein Urteil des 4. Zivilsenats des Reichsgerichts, an die sich Meta Thau noch Jahrzehnte später erinnerte. Es hatte über die „Anfechtbarkeit arisch-jüdischer Mischehen auf Grund des § 1333 des BGB“ aufgrund der Klage eines Ehepartners zu entscheiden: Anfechtbar, so das Urteil, sei die Ehe vom arischen Partner nur, wenn ihm die „Zugehörigkeit des anderen Teiles zur jüdischen Rasse n i c h t bekannt war“. Das Gericht lehnte die Klage unter Bezug auf das Bürgerliche Gesetzbuch ab, „solange der § 1333 in seiner derzeitigen Fassung bestehen bleibt […]“.

Im September 1989 besuchte das Ehepaar Thau auf Einladung der Stadt und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Recklinghausen.[1] Aus der eindrucksvollen Begegnung entwickelte sich die Bereitschaft, über ihren Lebensweg zu berichten: Meta Thau: „Es war ja auch unglaublich, was da alles in einem Land geschah, das ja vor der Machtergreifung zu den kultiviertesten Ländern der Welt gehörte.“ [2] Die gebürtige Recklinghäuserin war das jüngste von vier Kindern: „Evangelisch, stamme aus einem gut bürgerlichen Haus. Mein Vater Max Meusel (*1880) war Reviersteiger auf der Zeche General Blumenthal 3/4.[3] Wir hatten eine sehr gute Erziehung. Vater war auf der Zeche und bei seinen `Kumpels´ sehr beliebt. Ich besuchte die 2-jährige Handelsschule und ein Jahr die Handelshochschule in Essen. Hatte mal in Recklinghausen am Rathaus gearbeitet, unter der Leitung von Herrn Oberinspektor K. und dessen Bürovorsteher M. Die Zeiten wurden aber schlechter und wer zuletzt kam, wurde natürlich zuerst entlassen“.[4]

Julius Thau wuchs in einer jüdischen Familie mit zwei Brüdern auf; Samuel (1907–1930) starb schon im Alter von 23 Jahren bei einem Motorradunfall und wurde auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Vater David Thau (*1879 in Stanislau/Galizien) und Mutter Jette, geb. Tillinger (*1880), führten ein Textilgeschäft, erst an der Steinstraße 4, dann an der Steinstraße 13.

---

1 Vgl. Recklinghäuser Zeitung, 21. September 1989.

2 Alle Zitate sind Briefauszüge an den Verfasser, hier am 14. Januar 1988; ausführlicher abgedruckt bei: Georg Möllers: Meta und Julius Thau – verfolgt wegen „Rassenschande“, in: Vestischer Kalender 2025, S. 168-175.

3 Dem Nachruf für Max Meusel (1880–1965) durch den SPD-Ortsverein Altstadt ist zu entnehmen, dass er Träger des Goldenen Parteiabzeichens u. a. für seine 62-jährige Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie war.

4 Brief an den Verfasser, 25. Januar 1988.

Julius war als Vorsitzender des „Jüdischen Jugendbundes“ in der Gemeinde engagiert, dadurch aber auch in einer politisch exponierten Situation.

**Beginn einer Liebesgeschichte – und braune Schatten**

Meta lernte Julius bei der Arbeit im Geschäft seines Vaters kennen. Dann wechselte sie in eine gut bezahlte Stellung bei der Firma Singer Nähmaschinen. Ihre Schwägerin wechselte nämlich in das Geschäft ihres Bruders `Musikhaus Paul Meusel´ am Königswall: „Es war für mich sehr gut […], denn die Nazi-Zeit rückte sehr schnell heran, die Hetze gegen Juden wuchs von Tag zu Tag, aber die Freundschaft mit meinem Mann blieb bestehen. Wir hätten Deutschland nie verlassen, nur uns zu retten, mussten wir das Land verlassen […].“

*Recklinghäuser Zeitung 1926, Anzeige der Firma David Thau*

„Jüdische Geschäfte wurden boykottiert; vor jüdischen Geschäften standen Uniformierte und hinderten die Käufer in die Geschäfte zu gehen. Wir konnten uns auf der Straße gar nicht mehr zeigen. Man wollte mich aus meiner Stellung bringen und mein Chef von der Zentrale Essen riet mir, in Recklinghausen nicht mehr auszugehen. Wir wohnten auf dem Oerweg 65. Ich musste diesen Weg viermal am Tag bis zur Kunibertistraße zum Geschäft gehen. An der Ecke Oerweg stand eine große Tafel der Stürmer-Zeitung mit den gemeinen Karikaturen. Das Grauen kam einem, wenn man so etwas sah und die Überschrift lautete: `Saujude geh nach Palästina´. Das haben wir gemacht, als die `Nürnberger Rassegesetze´ herauskamen. Gemischte Paare wurden in vielen Städten aus den Häusern geholt und mit einem Schild auf der Brust `Rasseschänder` durch die Straßen geführt, oft auch in Konzentrations-Lager gebracht.“

**Wenn Liebe zur „Rassenschande“ wird**

„Das Besondere bei uns ist, dass wir ein gemischtes Paar sind“, erinnerte sich auch Julius Thau: „Ich bin jüdisch, meine Frau protestantisch. Ihr Vater war katholisch, ist aber wegen seiner Frau protestantisch geworden. So können unsere Kinder sagen, dass sie ein Produkt dreier Religionen sind. Eine meiner Enkelinnen lernt in der Religionsstunde jetzt über Gott dasselbe, was man in katholischen oder islamischen Schulen lernt. Wir waren ein Paar, das auch schon 1933-1934 den Hitleristen bekannt war und es drohte uns ständig die Gefahr, von ihnen geholt und mit einem Schild `Die sind Rassenschänder` durch die Stadt geführt zu werden. Dies geschah in vielen Städten zu dieser Zeit. Uns verschonte man, weil die Familie in der Stadt gut angeschrieben war […]. Einer dieser Freunde brachte uns im September 1935 zu, `dass wir bald geholt werden´. Meine Familie hatte schon Deutschland verlassen und war in Palästina. Ich selbst blieb noch, weil ich meine Verlobte nicht verlassen wollte. Jetzt galt es

über Nacht zu flüchten. Vor dort aus schrieb ich meiner jetzigen Frau: Wenn wir zusammen bleiben sollen, musst Du nach hier kommen.“[5]

Die Flucht der Familie Thau über Wien war wohl nicht zufällig, denn die Familie hatte Wurzeln in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. David Thau war in Stanislau in Galizien geboren, der älteste Sohn Samuel, der mit 23 Jahren verstarb, in Wien, Josef (*1910) und Julius wiederum in Galizien. Die Einwohnermeldedateien in Recklinghausen geben als Staatsangehörigkeit „Deutsch-Österreich“, bei Julius „Österreich“ an.

**Flucht ohne Abschied**

Meta Thau: „Als dann am 15.09.1935 die Nürnberger Rassegesetze heraus kamen, für den jüdischen Teil Todesstrafe und für den christlichen Teil lebenslänglich, war mein Mann schon vorbereitet weg zu fahren und verließ noch am selben Abend Deutschland. Am Montagfrüh suchte man ihn schon in seiner Wohnung. Da man ihn nicht vorfand, wurde ich vorgeladen. Das ging abwechselnd, einmal die SA, dann die SS und auch die Kriminalpolizei. Mein Vater ging immer mit mir. Er musste überall draußen warten; er fürchtete, dass man mich festnahm. Überhaupt war meine Familie in größten Ängsten. Mein Mann war inzwischen in Wien, wo noch Dollfuss regierte, der später von den Nazis umgebracht wurde.[6] Mein Mann schrieb mir aus Wien, dass wir nach Palästina auswandern werden. Eine Woche ging es mit den Briefen gut, dann wurde die Post beschlagnahmt und jeder Brief wurde mir von den Nazis vorgelesen und bei jedem musste ich unterschreiben, dass ich mit dem Juden nichts mehr zu tun habe. Für mich war es schwer, aus Deutschland heraus zu kommen, da man in Österreich 1000 Mark Kaution hinterlegen musste und das ging nicht von heute auf morgen. Der letzte Brief, den mein Mann an mich adressierte, kam zur Kriminalpolizei. Mein Mann schrieb mir, dass ich über Prag fahren soll, dort würde mich ein Freund, der mich an den roten Haaren erkennen würde, erwarten. Ich wurde vorgeladen und man sagte mir, dass ich der `Spionage´ verdächtig sei. Jetzt war es so weit, dass ich so schnell wie möglich herauskam. Erwählte Freunde noch in Recklinghausen und Duisburg, durch die ich jetzt mit meinem Mann in Verbindung stand, gaben mir den Mut, sofort über Holland nach Wien zu reisen. In Arnheim hatte mir mein [Mann] Fahrkarten und Geld postlagernd hinterlegt. Es ist der 21. Oktober 1935 gewesen und am Morgen – ohne ins Büro zu gehen – ging ich ohne irgendetwas mitzunehmen, ohne mich zu verabschieden zur Eisenbahn und verließ fluchtartig Deutschland. Vom Bahnhof aus schrieb ich eine Karte an meine Eltern; sie sollten sich nicht sorgen, ich sei nach Holland geflohen um mich mit meinem Mann zu treffen. Ich war mit den Nerven ganz herunter, denn in Emmerich bei der Passkontrolle lassen mich die Zollämter ohne Geld nicht herein. Die Deutschen erlaubten nur 20,- Mark mitzunehmen. Jetzt stand ich ratlos in Emmerich. Ich suchte den Rabbiner in Emmerich auf […] und erzählte ihm, dass ich verfolgt werde. Der Rabbiner kannte eine Christin, die jedem Verfolgten half, natürlich für Bezahlung. Sie brachte mich mit ihrem Auto über die Grenze bis nach Arnheim. Sie bekam ihr Geld und ich war gerettet. Am nächsten Morgen fuhr ich mit der Eisenbahn von Holland, Belgien, Frankreich. Luxemburg durch die

---

5 Der Briefe von Julius Thau (14. Januar 1988) und seiner Frau Meta, geb. Meusel (25. Januar 1988) finden sich in: Zwischen Integration und Verfolgung. Die Juden in Recklinghausen. Eine Sammlung ausgewählter Dokumente, bearbeitet v. Georg Möllers und Horst D. Mannel (= Dokumentenmappen zur Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets, hg. v. Helmut Geck, Bd. 2), Recklinghausen 1988, Dokumente 34/35

6 Beim nationalsozialistischen Umsturzversuch in Österreich war Kanzler Dollfuß angeschossen worden und verblutete. Der Putsch scheiterte. Nach dem Mörder Planetta wurden später Gertrudisstraße und -platz benannt – ein entlarvender Kontrast zwischen der für ihre Barmherzigkeit heiliggesprochenen Heiligen und einem brutalen Mörder.

Schweiz nach Österreich. In Basel musste ich umsteigen und dort habe ich den Bahnhofsvorsteher vielleicht 20 mal gefragt, ob der Zug auch wirklich nicht nach Deutschland fährt. Darauf sagte mir der Beamte: `Ich glaube, Sie haben die Deutschen genauso lieb wie wir.´ Von Montag bis Mittwochabend, als ich in Wien ankam, habe ich nicht gegessen und nichts getrunken."

**Der lange Arm der NSDAP: Keine Eheschließung am Fluchtpunkt Wien**

Meta Thau erinnerte sich an das nächste Hindernis: „Jetzt begann für uns eine schwere Zeit. Nach Palästina konnte man nur einreisen, wenn man ein sogenanntes Zertifikat hatte. Mein Mann hatte eins für sich und seine Frau von seinen Eltern, die schon in Palästina waren. Wir mussten also heiraten, um mit diesem Zertifikat ins Land zu kommen. Zu unserer großen Überraschung stellte sich heraus, dass Österreich mit Deutschland ein sogenanntes Conkordanz-Gesetz geschlossen hatte und eine Mischehe auch in Österreich verboten war. Der Herr Ministerialrat Dr. Schofer im Innenministerium wollte uns helfen, er riet uns auf die deutsche Staatsbürgerschaft zu verzichten; das wurde aber von Berlin abgelehnt. […]. So vergingen viele Wochen und wir standen vor der Gefahr, nach Deutschland zurück zu kehren. Dieser Herr Dr. Schofer, der ein gläubiger christlicher Mensch war, schickte uns zu einem Freund, einem Standesbeamten in Pressburg." Mit dieser schockierenden Erfahrung standen Meta und Julius nicht allein. Die erste Anwendung des dritten Nürnberger Gesetzes vom 15. September 1935 in einem ausländischen Staat geschah bereits einen Tag später in den Niederlanden und löste ein breites, internationales Presseecho aus.[7]

**„ANO" – Das Ja-Wort in der Tschechoslowakei am 8. Januar 1936**

Julius Thau: „Er gab uns auch einen Brief an den Standesbeamten in Preßburg, jetzt Bratislava mit. Wir kamen zu einem sehr freundlichen Beamten (er hieß Albert Kolyczani). Er sagte, bleiben Sie 8 Tage hier, ich hänge sie aus – Aufgebot – und Ihr werdet verheiratet. Nach 8 Tagen kamen wir zu ihm. Er belehrte uns, dass er die Zeremonie machen wird, wir hätten nur ein Wort zu sagen „Ano", was auf Slowakisch „Ja" ist. Die zwei Trauzeugen mussten wir von der Straße holen. Der Beamte mir Schärpe und Gesetzbuch murmelte slowakische Formeln, zeigte mit dem Finger das Zeichen, wir sagten „Ano" und waren verheiratet."

**Fluchtpunkt Palästina – und kein Frieden**

Nun begann die Flucht nach Palästina: „Wir fuhren mit der Bahn nach Triest. Dort wartet das Schiff Galiläa", erinnerte sich Julius Thaua: „Wir landeten in Jaffa am Tag, als die Araber wieder gegen die Engländer Aufruhr machten und dabei Juden totschlugen. Wir gelangten nach Herzlia, dass damals nur ein großes Dorf war, im Jahre 1924 gegründet und erbaut auf Boden, der von türkischen Effendis für bares Geld aus Amerika gekauft worden war. […] Auch wir kauften 30.000 qm Orangenplantage. Meine Eltern […] mussten immer wieder ein Stück Boden verkaufen. Von den 30.000 sind nur 5000 qm geblieben. […] Gleich im ersten Jahr musste ich nachts in unserer Siedlung im Schutzgraben mit dem Gewehr in der Hand stehen, weil es wieder Unruhen gab. Obwohl ich deklarierter Pazifist bin und nie eine militärische Ausbildung bekam, musste ich auch im den späteren Krieg an der Grenze vor der arabischen Stadt Kalkilje Dienst tun und war sogar Kommandant einer 31-Mann-Kompanie."

---

7 Hinweis von Dr. Didier Boden von der Rechtsschule der Sorbonne am 14. Mai 2018, der wegen eines Forschungsvorhabens im Hinblick auf Familie Thau Kontakt mit uns aufnahm.

**Migrantenleben**

Die Probleme von Migranten lernte auch Meta Thau kennen: „Es war der 2. März 1936, als wir in Palästina ankamen. In Deutschland in Recklinghausen feierte man ‚Unvergessliche Jubeltage´[8] […]. Für uns war es ein schwerer Übergang aus dem einst so schönen Deutschland in ein fremdes Land, fremde Sprache, anderes Klima, andere Menschen. Wir gehörten zu den ersten 6000 Einwohnern in Herzlia. Es gab keine Straßen, kein elektrisches Licht. Für die ersten Tage und Wochen war das für uns erschreckend in solch ärmlichen, primitiven Verhältnissen zu leben. Aber wir waren ja nicht die Einzigen, die hier so lebten. Auch Doktor Schoenholz von der Martinistraße und sogar der alte Herr Sanitätsrat Dr. Schoenholz[9] wohnten hier in Herzlia.“ Mit dem Kriegsausbruch in Europa am 1. September 1939 war Palästina von Europa abgeschnitten: Nur die Lautsprecherwagen verbreiteten Nachrichten und mit ihnen die Furcht vor dem Vormarsch des deutschen Nordafrikakorps nach Ägypten und dann Palästina … .

*Grabstein des verstorbenen Samuel Thau auf dem Jüdischen Friedhof am Nordcharweg. Die Eltern David und Jetta Thau und Bruder Josef emigrierten1933/34 über Wien nach Palästina; Julius Thau floh 1935 (Foto G. Möllers).*[10]

Julius Thau erwartete ein hartes Berufsleben, um den Lebensunterhalt der Familie zu erabeiten: „Ich war hier Landarbeiter, Bauer, Orangenplantagen-Besitzer, bin von einer Deutsch-Einwanderer-Gruppe zum Leiter des Arbeitsamtes gewählt worden, war 1948-1980 im Stadtrat, die letzten zwei Kadenzen als stellvertretender Bürgermeister. Auch als Stadtverordneter noch Arbeiter, da die politische Arbeit unbezahlt war. […] In all den Jahren meines Hierseins habe ich alle Erlebnisse eines Neu-Einwanderers mitgemacht.

Ich habe als Bauer die `Große Kartoffel´ gehabt – ohne dumm zu sein, habe dann vom Großhändler für einen Lastwagen voller Kartoffeln nur so viel Geld bekommen, wie der Transport kostete. Dasselbe gab es mit Orangen: Viel Arbeit, viel Geld für Wasser, Arbeit und Düngung und die Schlussabrechnung – ein großes Minus in der Bank. Als Gärtner war ich angestellt in einer großen Baumschule und Blumenzüchtung in einem 7 km entfernten Ort. Da wir Blumen

---

8 Sie bezieht sich auf den Aufsatz: Georg Möllers, „Unvergessliche Jubeltage“. Die 700-Jahr-Feier der Stadt Recklinghausen 1936, eine Nachlese, in: Vestischer Kalender 1988, S. 107-111.

9 Dr. med. Max Schönholz (*1891), seine Frau Ruth (*1902, ihr Sohn Walter (*1923) und sein Vater Sanitätsrat Dr. med. Leman Schönholz (*1861), Feldoberarzt im Ersten Weltkrieg waren 1937 emigriert.

10 Die offiziellen Abmeldedaten in der Liste des Einwohnermeldeamtes (StA III 6520) lauten: David (9. Mai 1933), Jetta (27. April 1934), Josef (4. Dezember 1933) und Julius (7. Oktober 1935).

an die größten Blumengeschäfte in Tel Aviv lieferten und die Blumen beim Öffnen des Ladens dort sein mussten, musste ich täglich um 4 Uhr aufstehen, mit dem Fahrrad nach Raanaa fahren, auf dem großen Feld – bei Regen oder Hitze – die Blumen schneiden, dann für jeden Laden ein Paket machen, alle Pakete per Schubkarre zum Autobus bringen, aufs Dach des Autobusses klettern und das große Paket festbinden und dann in der Gärtnerei wieder Unkraut hacken, neue Rosen veredeln und am Monatsende – oft mit vielmonatiger Verspätung – 5 englische Pfund = 100 Mark zu bekommen. Das zehn Jahre lang. So wurden wir – wie überall auf der Welt – als Neueinwanderer ausgenutzt …“

Inzwischen konnten sie stolz die Entwicklung ihrer beiden Töchter und der acht Enkel miterleben – und sie berichteten noch 1988 von den Erfahrungen einer Zuwanderergeneration, die, so Meta Thau, trotz allem der deutschen Kultur ihrer Heimat verbunden blieb: „Es gab die „deutsche Zeitung `Neueste Nachrichten´ und natürlich auch alle Illustrierten aus Deutschland, die auch ich kaufe. Sie gehen zu Fledermaus, Wiener Blut etc. in Deutsch und kaufen schon Karten für „Fidelio“, die Lehar-Oper. Nie werden sie aufhören, Mozart, Beethoven, Schubert und Schumann zu lieben und auch auf die getauften Juden Heine, Mendelsohn, Mahler wollen sie nicht verzichten. Die Hitleristen schickten uns nach Palästina. Die Araber wollen uns hier nicht dulden. Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht.“

**© Diese PDF-Datei ist ein Anhang zur biographischen Datei („Opferbuch“) im „Gedenkbuch Opfer und Stätten der Herrschaft, der Verfolgung und des Widerstandes in Recklinghausen 1933-1945“ – Link: www.recklinghausen.de/gedenkbuch**

*© Georg Möllers*